

COLIN COTTERILL
Dr. Siri sieht Gespenster

Buch

Für Dr. Siri, den einzigen Leichenbeschauer von ganz Laos, bringt der Frühling nicht nur große Hitze, sondern auch seltsame Todesfälle: Ein Bär ist aus dem Käfig eines Nobelhotels entwischt und scheint nun die Straßen von Vientiane unsicher zu machen. Denn wer oder was sonst sollte eine Obstverkäuferin so brutal zerfleischt haben? Und sie bleibt nicht das einzige Opfer der Bestie, der Dr.

Siri auf die Spur zu kommen versucht.

Gleichzeitig geben ihm zwei tote Männer Rätsel auf, die auf einem vollständig verbeulten Fahrrad mitten in der Hauptstadt gefunden wurden. Mit Hilfe seiner beiden Angestellten – des unter einem leichten Down-Syndrom leidenden Herrn Geung und der zupackenden Krankenschwester Dtui – hofft Siri, Licht in den mysteriösen Fall zu bringen. Seine Ermittlungen führen ihn schließlich sogar in die alte Königsstadt Luang Prabang, wo weitere Überraschungen auf ihn warten.

Bei seiner Suche nach der Wahrheit bekommt es Siri unter anderem mit einem abgesetzten König, einer Truppe russischer Zirkusartisten inklusive Dompteur und einer mysteriösen Holztruhe zu tun ...

Autor

Colin Cotterill wurde 1952 in London geboren. Nach einer Ausbildung zum Englischlehrer begab er sich auf eine Weltreise, die bis heute andauert. Er lebte lange in Australien, Japan, Thailand und Laos, wo er Englischkurse an verschiedenen Universitäten gab und sich als Sozialarbeiter engagierte. Mittlerweile ist der Hundeliebhaber und begeisterte Comic-Zeichner in Thailand sesshaft geworden. Seine in Laos angesiedelte Krimiserie um Dr. Siri Paiboun, den querköpfigen Leichenbeschauer und Ermittler wider Willen, wurde bereits mehrfach ausgezeichnet. Colin Cotterill ist heute hauptberuflich Schriftsteller und lebt in Chumphon, Thailand. Mehr zum Autor und zu seinen Büchern erfahren Sie unter www.colincotterill.com

Außerdem von Colin Cotterill lieferbar

Dr. Siri und seine Toten. Roman (46679)

Totentanz für Dr. Siri. Roman (gebundene Ausgabe, 54665)

Colin Cotterill

Dr. Siri
sieht Gespenster

Roman

Aus dem Englischen
von Thomas Mohr

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel »ThirtyThree Teeth«
bei Soho Press, New York



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SG5-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe September 2010

Copyright © der Originalausgabe

2005 by Colin Cotterill

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Published in agreement with the author,

c/o Baror International Inc., Armonk, New York, U.S.A.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagillustration: Copyright © The Artworks / Lucy Davey

Redaktion: Martina Klüver

AB · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-46693-1

www.goldmann-verlag.de

Meiner Familie, in Liebe und Dankbarkeit für
jahrelange Treue und Unterstützung

INHALT

<i>Demokratische Volksrepublik Laos, März 1977</i>	9
1. Trautes Heim, Glück allein?	13
<i>Ende einer Durchfallkranken</i>	23
2. Zwei Leichen und ein Fahrrad	25
3. Der rechte Biss	45
4. La Capitale royale	63
5. Total verkohlt	73
6. Verbotene Früchte	85
<i>Ende einer Frauenfunktionärin</i>	91
7. Garten der Lüste	93
8. 999999 Elefanten	109
9. Die einzige Tochter	121
10. Der Exorzismus-Conga	129
<i>Ende einer Schmugglerin</i>	142
11. Tot zu sein bedarf es wenig	145
12. Der liebestolle Russe	151

13. Zweiter Sonnenaufgang	165
14. Der Mann seiner Träume.	175
15. Land ohne Anwälte	189
16. Der Krötenimitator	201
17. Der Mond ist ausgegangen	213
18. Die Inthanet-Verbindung.	225
19. Die Suche nach Dtui	243
<i>Wärmer</i>	248
<i>Noch wärmer</i>	250
<i>Kälter</i>	252
<i>Eiskalt</i>	254
20. Der Wertiger.	257
21. Blinde Panik.	269
22. Der Mann, der sich den Kopf abriss	283
23. Neujahr im April	297
24. Amüsieren verboten!	305
25. Epilog mal zwei.	315

DEMOKRATISCHE VOLKSREPUBLIK LAOS, MÄRZ 1977

Das Hammer-und-Sichel-Neon über dem Nachtclub des Lane Xang Hotels summt und sprang flackernd an. Jenseits des Mekong war die Sonne blassrot und bleischwer in Thailand versunken, und die Hotelkellnerinnen entzündeten die kleinen Laternen, die den schlichten himmelblauen Saal in eine geheimnisvolle Höhle verwandelten.

Binnen Stundenfrist würde eine große vietnamesische Delegation hier das Unterhaltungsprogramm des Politbüros der Laotischen Revolutionären Volkspartei über sich ergehen lassen müssen. Die Abgesandten würden arme, pelzbemützte Bauernjungen zu sehen bekommen, die tollpatschig russische Kosakentänze zur Aufführung brachten. Sie würden mittels langer Strohhalme halbvergorenen Reiswhisky aus riesigen Bottichen schlürfen, bis sie kaum noch stehen konnten. Und schließlich würden sie zu peinlichen Tanzeinlagen mit stämmigen jungen Damen genötigt werden, die nicht nur knöchellange Röcke, sondern auch fingerdickes Make-up trugen.

Falls sie diese Lustbarkeiten wohlbehalten überstanden hatten, durften sie sich zur Ruhe betten. Tags darauf dann würden sie, mit mächtigem Brummschädel, ihren Namen unter Dokumente setzen, die den Grundstein für den neuen

laotisch-vietnamesischen Freundschaftsvertrag legten, und sich hernach an kaum etwas erinnern.

Aber noch war es nicht so weit. Die unterbesetzte Nachtschicht des Hotels hatte die unterbesetzte Tagschicht abgelöst. Die schwitzende Empfangschefin bügelte in dem verglasten Kabuff hinter der Rezeption ein Hemd. Das Zimmermädchen brachte einem kranken Gast im dritten Stock eine Schüssel Reisbrei.

Hinter dem Haus verschloss ein alter Wachmann in einer Jacke, die so groß war, dass sie ihm bis zu den Knien reichte, das Tor zur Setthathirat Road. Nachts hielt das Tor streuende Hunde und den einen oder anderen Touristen fern, der im Garten vor den glühend heißen Nächten Schutz und Zuflucht suchte. Die zweieinhalb Meter hohe Mauer, die das Anwesen umgab, ließ es bedeutender erscheinen, als es tatsächlich war.

Im schmutzigen Swimmingpool trieb Laub. Blumen standen säuberlich in Reih und Glied in den Rabatten; sie bekamen mehr Wasser als die Leute draußen an der Straße. Und dann waren da noch die Käfige. Sie waren aus massivem Beton und so niedrig, dass ein Erwachsener sich bücken musste, um hineinzusehen. Zwei von ihnen standen leer. Sie beherbergten nur mehr die Geister der Tiere, die einst hier eingesperrt hatten: ein Affe, gefolgt von einem Hirschen, ein wilder Hund, beerbt von einem Pfau.

Doch im harschen Schatten des dritten Käfigs schnaufte etwas. Es bewegte sich nur selten, und wenn, dann höchstens, um sich träge die trockene Haut zu kratzen. Der namenlose Kragenbär wurde wie die Bougainvilleen mit dem Gartenschlauch abgespritzt und bekam von Zeit zu Zeit ein paar Küchenabfälle hingeworfen. Sein Fell war glanzlos und fleckig, wie der Teppich in einem viel begangenen Flur.

Allein Buddha wusste, wie das Tier in seinem winzigen Gefängnis so lange hatte überleben können; doch Buddha stand in der sozialistischen Republik seit fünfzehn Monaten in Acht und Bann.

Am frühen Abend und am Wochenende drängten sich die Leute vor dem Käfig und glotzten. Der Bär glotzte zurück, obwohl seine glasigen, blutunterlaufenen Augen die schadenfrohen Gesichter schon lange nicht mehr richtig erkennen konnten. Kinder lachten und zeigten mit dem Finger. Heldenhafte Väter stießen Stöcke durch die Stäbe, aber das schien den Kragenbär nicht im Mindesten zu stören.

Am nächsten Tag gab man natürlich dem alten Wachmann die Schuld. »Zu viel Reiswhisky«, hieß es. »Schlamperei.« Der Wachmann stritt selbstredend alles ab. Er schwor Stein und Bein, die Käfigtür wieder verschlossen zu haben. Er habe die Reste des Festessens zu Ehren der Vietnamesen in die Futterschüssel des Tieres geworfen und den Käfig dann verriegelt. Da sei er sich hundertprozentig sicher. Als er gegen vier Uhr seine Runde gemacht habe, sei das Tier jedenfalls noch da gewesen. Er habe nicht die leiseste Ahnung, wie es habe entwischen können und wohin es verschwunden sei. Trotzdem wurde er gefeuert.

Nach einer überstürzten Durchsuchung des Geländes und der Gebäude erklärte der Geschäftsführer seinen Angestellten, das Hotel sei sicher und die Sache nunmehr Angelegenheit der Polizei. Im Übrigen halte er es für das Beste, den Gästen die geglückte Flucht des Bären zu verheimlichen. Für ihn war der Fall damit erledigt.

Für Vientiane hingegen fing er gerade erst an.

1

TRAUTES HEIM, GLÜCK ALLEIN?

Der neue Vorort schmorte in der Sonne. Genosse Civilai entstieg seiner aufgeheizten schwarzen Limousine und trat, ohne die Türen zu verriegeln, vor das Betonmausoleum, das man Dr. Siri als neue Bleibe zugewiesen hatte. Tor und Haustür standen offen, sodass er bis in den kleinen Garten sehen konnte. Kein Mobiliar verstellte ihm den Blick.

Er schleuderte seine Sonntagssandalen von den Füßen und betrat das Wohnzimmer. Es schien, als hätten Maler und Bauarbeiter es eben erst verlassen. Die Wände erstrahlten in demselben jungfräulichen Hellblau wie der Flughafen Wattay. Sie waren gänzlich unbefleckt, nirgends hingen Bilder, Plakate oder Fotos von Helden der Revolution. Keine Stuckenten flogen in Formation. Keine Uhr tickte. Hätte er nicht gewusst, dass Siri seit einem Monat hier lebte, hätte er das Haus für unbewohnt gehalten.

Auf seinem Weg durch den Flur kam er an einem kleinen Zimmer vorbei, wo achtlos aufgetürmte Kleider ihm verrieten, dass er im Begriff war, sich einer primitiven Lebensform zu nähern. Im Garten wurde er fündig. Dr. Siri Paiboun, staatlicher Leichenbeschauer wider Willen, verwirrter

Seher und enttäuschter Kommunist in Personalunion, schaukelte sanft in einer zwischen zwei Jackfruitbäumchen aufgespannten Hängematte. Unter der Last eines gewichtigeren Menschen wären die zarten Gewächse zweifellos zusammengebrochen.

In Siris Schatten lag Saloop, seines Zeichens Lebensretter und Straßenkötter außer Dienst, und sabberte gemächlich auf die heiße Erde. Er klappte ein Auge auf, befand Civilai für zu alt und zu kahl, um eine Bedrohung darzustellen, und träumte weiter.

Noch vor vier Wochen war der Garten eine Schutthalde gewesen. Jetzt war er ein Dschungel. Siri hatte alles darangesetzt, die Umgebung wiederherzustellen, in der er die letzten vierzig seiner zweiundsiebzig Lebensjahre verbracht hatte. An den vergangenen vier Wochenenden war er mit seinen lieben Kollegen aus der Pathologie durch die Außenbezirke gezogen und hatte dort nach Herzenslust geplündert. Sie hatten eine Unmenge von Bäumen und Sträuchern in diesen bescheidenen Sandkasten verschleppt – der Dank der Partei für Siris Dienste.

»Ich störe hoffentlich nicht«, sagte Civilai, der selbstverständlich genau wusste, dass er störte. Siri schlug langsam seine schaurig grünen Augen auf und sah, dass sein Freund sich über ihn beugte.

»Ah, Boy. Stell er den eisgekühlten Limettensaft dort auf den Tisch, und dann verkrümele er sich spornstreichs in sein Dienstbotengemach.«

Civilai war zwei Tage älter als der Doktor. Die Freunde hatten im Jahr des Hasen das Licht der Welt erblickt und verfügten über die entsprechenden Eigenschaften, Fleiß und Arglist. Nur mit ihren fleischlichen Gelüsten war es nicht weit her: Beide hatten ihre erste Liebe geheiratet und

waren ihr ein Leben lang treu geblieben. Womit sie zu einer in Laos eher seltenen Rammlerspezies gehörten.

»So also verbringt die bourgeoise Ärzteschaft den Sonntag? Müsstest du nicht eigentlich Gräben für die Republik ausheben?« Er sank auf die Holzpritsche auf der kleinen Veranda und lehnte sich zurück.

»Ich bin ein gebrechlicher alter Mann, Bruder. Ein Tag körperlicher Arbeit könnte mich direktemang ins Grab befördern. Wie es aussieht, habe ich vermutlich ohnehin keine vier Wochen mehr zu leben. Darum sollten deine Genossen aus dem Politbüro sich schleunigst nach einem Pathologen umsehen, der meinen Posten übernehmen kann.«

Dr. Siri war alles andere als gebrechlich. Es sollte Jahre dauern, bis das Schicksal ihn in Schussweite der schwarzen Bogenschützen des Todes führen würde. Noch flitzte der ebenso gedrungene wie robuste Greis wie eine vorwitzige Wasserratte durch die Gegend. Selbst jüngere Männer hatten bisweilen Mühe, mit ihm Schritt zu halten.

Sein Verstand war seit einiger Zeit sogar noch schärfer als zuvor. Er war immer schon ein kluger Kopf gewesen; in den vergangenen fünf Monaten jedoch hatte er sich die Sorte Wissen angeeignet, die nicht an Universitäten unterrichtet wird. Aus ihm schleierhaften Gründen war er als laotischer Honorarkonsul ins Geisterreich entsandt worden.

Diese neue Stellung vertrug sich wider Erwarten prächtig mit seiner Tätigkeit als erster und einziger Leichenbeschauer der Demokratischen Volksrepublik Laos. Zwar war es ihm bislang nicht gelungen, die Besuche aus der Geisterwelt zu steuern oder den Verstorbenen gezielte Fragen zu stellen, dennoch bescherten sie ihm regelmäßig wertvolle Hinweise. Was ihm an Erfahrung fehlte (er bekleidete das Amt des Leichenbeschauers erst seit einem knappen Jahr),

machte er durch seine Zwiegespräche mit den Toten oftmals mehr als wett. Sein dreidimensionaler Geist hatte eine vierte Dimension hinzugewonnen.

»Wie sollten wir je einen Ersatz für dich finden, kleiner Bruder? Du bist eine lebende Legende«, erwiderte Civilai.

»Eine Legende?« Siri setzte sich vorsichtig in der Hängematte auf. »Sind Legenden nicht in aller Regel furchtbar geschwätzig und nehmen es mit der Wahrheit nicht sonderlich genau?«

»Du hast's erfasst.«

»Heiß heute, was?«

»Verdammt heiß.«

Dieses alte Lied piffen in der heißen Jahreszeit sämtliche Hauptstadtspatzen von den Dächern. Da es in den letzten Monaten besonders heiß gewesen war, hörte man es dieser Tage noch häufiger als sonst.

Jetzt erst bemerkte Siri den Stoffbeutel auf Civilais Schoß. »Hast du mir was mitgebracht?«

»Nichts, was dich interessieren könnte.«

»Das musst du schon mir überlassen.«

»Die Sowjets machen uns den Hof. Sie wollen hier eine Satellitenschüssel errichten, um die Yankees zu bespitzeln. Solange wir uns zieren, versuchen sie, uns mit solchen Liebesgaben zu ködern.« Er schnürte den Beutel auf und förderte eine Flasche zutage.

»Wodka?«

»Moskovskaya; der beste, den es gibt. Aber du hast doch sicher keinen Durst.«

Kaum hatte Civilai das Wort *Durst* über die Lippen gebracht, war Siri auch schon aus der Hängematte gesprungen und kramte in der Küche nach einem zweiten Glas.

Der Vormittag ging nahtlos in den Nachmittag über.

»Ich verstehe nicht, wie die Russen dieses Seug zaufen können,« lallte Civilai und ließ den ganzen Satz zu einem einzigen langen Wort zusammenschnurren.

»Ich auch nicht. Kein Wunder, dass die Frauen mehr Haare haben als die Frauen.«

»Männer.«

»Wo?«

Damit hatte das Gespräch seinen Tiefpunkt erreicht. Der klägliche Rest am Boden der Flasche reichte gerade für zwei letzte Gläser. Die Freunde saßen nebeneinander auf der langen, unbequemen Holzpritsche. Obwohl sich der Garten nicht bewegte, schwankten sie wie zwei Schiffbrüchige in einem Rettungsboot. Civilai hob den Blick und betrachtete das zusammengerollte Moskitonetz, das über ihrem Kopf befestigt war.

»Schläfst du hier draußen, kleiner Bruder?«

Siri schüttelte den Kopf. »Ja.«

»Und wozu brauchst du dann ein Haus?«

»Meine Rede. Genau diese Frage habe ich auch Richter Haeng gestellt. Aber er wollte mir den Garten partout nicht ohne das Haus überlassen. Er sagte« – Siri imitierte den schrillen, weinerlichen Singsang seines jungen Vorgesetzten –, »Wir sind ranghohe Parteimitglieder, Genosse Siri. Als solche müssen wir mit gutem Beispiel vorangehen. Auf Bäumen zu schlafen sollte ausschließlich Primaten vorbehalten bleiben.« Dass er weiß, was ein Primat ist, hätte ich ihm gar nicht zugetraut.«

»Was hast du gegen Häuser?«

»Ich habe nicht das Geringste gegen Häuser. Aber das hier ist doch kein Haus. Ein Haus ist eine luftige Holzkonstruktion auf Felgen ...«

»Pfählen.«

»Sag ich doch. Auf Felgen, das knarrt, wenn man herumläuft. Das bei Wind schwankt und bei Regen undicht wird. Aber das? Das ist ein Sarkahoph... ein... ein Saroph... Sarpho... Sarkophag.«

»Ich hätte es nicht schöner sagen können.«

»Warum ist die Regierung eigentlich so sehr auf Beton fixiert?«

»Haltbarkeit. Dieses Haus wird auch in tausend Jahren noch stehen, wenn deine Holzhäuser schon zehnmals zusammengebrochen sind. Denk an die drei kleinen Schweinchen.«

»Ganz recht. Es ist ein Schweinestall.«

»Unsinn.«

»Dann ist es ein Grab. Ich komme mir vor wie lebendig begraben. Es hat etwas zutiefst Morbides.«

»Und das sagst ausgerechnet du?«

»Ich bin Leichenbeschauer. Keine Leiche.«

Civilai lehnte sich lachend zurück. »Was machen eigentlich deine Geisterfreunde?«

Siri sah ihn prüfend an, aber Civilai schien sich über Siris Verbindungen zur Geisterwelt ausnahmsweise einmal nicht lustig zu machen.

»Seit den untergetauchten Vietnamesen im November herrscht im wesentlichen Funkstille. Andererseits hatten wir seitdem auch keinen Mordfall mehr.«

»Sie melden sich also nur, wenn Not am Mann ist?«

»Nein. Sie sind ständig in unserer Nähe. Sie treten zwar hin und wieder in Erscheinung, verhalten sich aber in aller Regel ruhig. Spät« – er hickste –, »pardon, spätabends sitzt manchmal eine alte Frau in meinem Büro. Sie hockt einfach da. Ich warte immer darauf, dass sie etwas tut, mir ihre Tit-

ten zeigt oder dergleichen, aber sie sitzt bloß da, kaut Betelnüsse und starrt mich an.«

»Weißt du was, Siri? Manchmal bist du mir richtig unheimlich.« Civilai beugte sich vor und goss den Rest des sowjetischen Bestechungsgeschenks in ihre angeschlagenen Gläser. »Wir sollten das vertilgen, bevor es sich durch den Flaschenboden frisst.«

»Ein Prosit auf die illustre Union der sowialistischen Republikisten.«

»Ich glaube, du hast endgültig genug.«

Sie leerten ihre Kelche bis zur Neige, und Siri stand schwankend auf.

»Gott sei Dank, das wäre geschafft. Darauf einen Kaffee.«

Der Nachmittag ging nahtlos in den Abend über.

Der Schatten des Instant-Dschungels hatte sich über die beiden wodkaeligen Patrioten gesenkt und erklomm nun die Betonwand hinter ihnen. Der dickflüssige Kaffee riss sie aus ihrem sonntäglichen Dschumm. Civilai unternahm einen letzten Versuch, seinem Freund das neue Domizil schmackhaft zu machen.

»Ich finde es hier eigentlich ganz nett.«

»Dann ziehe ich zu deiner Frau, und du bekommst das Haus.«

»Ein verlockendes Angebot.«

»Es sollte eine Belohnung sein, stattdessen ist es eine Strafe, älterer Bruder. Auf der einen Seite wohnt Fräulein Vong, die ihre Nase grundsätzlich in alles steckt, was sie nichts angeht, und auf der anderen ein korrupter Provinzfunktionär aus Oudomxai.«

»Warum schreist du nicht noch ein bisschen lauter?«

Siri ignorierte ihn. »Aus dem verfluchten Lautsprecher an der nächsten Straßenecke plärren ab fünf Uhr in der Frühe ununterbrochen Hetzreden gegen die nichtkommunistische Welt. Ich könnte unglücklicher nicht sein.«

»Dir fehlt einfach eine brave Frau, die das Haus ein wenig wohnlicher gestaltet. Du hast wohl nicht zufällig ...«

»Bäh.«

»Ich habe mich lediglich gefragt, ob du dich ...«

»Bäh.«

»... vielleicht bei ihr gemeldet hast.«

»Nein. Und das habe ich auch nicht vor. Im Übrigen bitte ich von weiteren Fragen abzusehen.«

»Ich finde das albern.«

Siri schmolte ein Weilchen vor sich hin. Seit Bouas Tod hatte es nur eine Frau, ein Rendezvous gegeben. Ein desaströses Rendezvous. Siri wusste, dass er Lah würde lieben können. Seine Gefühle wurden erwidert. Seit er in der Mahosot-Klinik arbeitete, hielt Tante Lah auf ihrem Karren gegenüber dem Krankenhaus jeden Tag ein eigens zubereitetes Baguette-Sandwich für ihn bereit. Sie scherzten, sie flirteten, und sie machte keinen Hehl daraus, dass sie ihn mochte.

Seit Boua, seine große Liebe, seine längst verstorbene Frau, ihm postum ihren Segen erteilt hatte, stürzte er sich wie ein Teenager in dieses neue Abenteuer. Als er Lah am Abend jenes verhängnisvollen Rendezvous dort stehen sah, prächtig herausgeputzt wie eine *Likay*-Königin, hatten ihn die Schmetterlinge in seinem Bauch beinahe aus dem Sattel seines Motorrades gehoben.

Sie kam in ungewohnten Stöckelschuhen auf ihn zuge-trippelt und küsste ihn auf die Wange. Als ihre Lippen seine Haut streiften, regten sich Körperteile, die seit vielen Jahren im Winterschlaf gelegen hatten. Ein vielversprechender

Auftakt. Er stand auf einem hohen Berg mit grandiosem Ausblick auf einen traumhaft schönen Lebensabend.

Er wollte sich eben kopfüber hinunterstürzen, als sie ihm das Geschenk überreichte. Es war hübsch verpackt, vermutlich kostspielig und schwer. Sie sagte, sie habe es auf dem Morgenmarkt entdeckt. Sie sagte, es habe zu ihr gesprochen. Sie meinte, es werde seiner Pechsträhne ein Ende setzen. Er öffnete die Schachtel, und seine Welt stürzte ein wie eine schlampig konstruierte Tempelstupa.

In dem kleinen Pappsarg lag ein von zahllosen hoffnungsfrohen Fingern abgegriffenes schwarzes Amulett. Es hing an einem ausgefransten Lederriemen. Siri kannte es nur zu gut.

Lah lächelte, in der Hoffnung, dass ihr schneidiger Galan ihr Lächeln erwidern würde. Stattdessen machte er ein furchterregendes Gesicht. Seine struppigen weißen Brauen trafen sich inmitten seiner tief zerfurchten Stirn. Er schüttelte langsam den Kopf und fragte: »Wie konnten Sie das tun?«

»Wa-?«

Das Amulett in seiner linken Hand umklammernd, war Siri ohne ein weiteres Wort auf seinem Motorrad davongee rast. Sie sah ihm nach, und ihre kirschroten Lippen bebten. Sie hatte natürlich keine Ahnung, was sie getan hatte. Sie hatte ihm eine Gefälligkeit erweisen, ihm zum Zeichen ihrer Zuneigung ein kleines Geschenk machen wollen. Das war ihr nun zum Verhängnis geworden. Sie hatte ihn nie wieder gesehen und wusste bis heute nicht, warum.

Siri war zur tiefsten Stelle des Mekong gefahren und hatte das Amulett weit ins schmutziggelbe Wasser hinausgeschleudert. In seinem Leben gab es keine Zufälle mehr. So viel stand fest. Alles war vorherbestimmt, auf einem heili-

gen Pergament vermerkt. Böse Geister verfolgten ihn. Voriges Jahr, bei einem Exorzismus in Khammouan, hatte man ihm genau dieses Amulett gegeben: ein antiker schwarzer Stein zum Schutz gegen die bösen Waldgeister, die *Phibob*. Doch das war ein Trick gewesen. In Wahrheit war der Stein so etwas wie ein Schlüssel, der das Tor zwischen ihrer und seiner Welt eröffnete. Er konnte von Glück sagen, dass er ihre Attacke heil überstanden hatte. Nun wollten sie sich an ihm rächen. Lah war auserwählt worden, um ihm diese unheilvolle Botschaft zu überbringen, und deshalb war sie eine Gefahr für ihn. Da lag es auf der Hand, dass für sie in seinem Leben kein Platz war. Egal wie stark er sich zu ihr hingezogen fühlte, es war unmöglich.

Civilai hielt das Ganze naturgemäß für einen großen Haufen Büffeldung. Er meinte, wenn sich jenseits der siebzig schon einmal die Gelegenheit zu einem Schäferstündchen biete, dürfe man derlei Zufälle nicht überbewerten. »In unserem Alter bekommt man so eine Chance schließlich nicht alle Tage, kleiner Bruder.«

»Das war kein Zufall. Ich habe die *Phibob* zum Teufel gejagt und so die Soldaten gerettet, die deren Bäume abholzen wollten. Das hat den Geistern gar nicht geschmeckt. Aber ich schwöre dir, die Hmong hatten den Stein vernichtet.«

»Hast du das mit eigenen Augen gesehen?«

»Jein. Nicht direkt mit eigenen Augen. Aber ich habe den Staub gesehen, bevor sie ihn im Wald verstreut haben.«

»Dann kannst du auch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er von fraglichem Stein stammte. Rätsel Nummer eins gelöst.«

»Und wie ist er dann hierher, nach Vientiane gekommen? Wie ist er auf den Markt gelangt? Und warum hat ihn unter Tausenden von Menschen ausgerechnet Lah gekauft?«

»Ich bin ein erfahrener Staatsmann, dem das logische

Denken durchaus nicht fremd ist. Die meisten Nüsse, die einem der Regierungsalltag in einem kleinen südostasiatischen Land so beschert, bekomme ich mühelos geknackt. Aber für heute ist meine Rätselquote erfüllt«, sagte Civilai. »Und nun lass mich ziehen. Ich muss heim zu meiner lieben Frau. Weißt du noch, wo mein Wagen steht?«

»Willst du dich in deinem Zustand etwa noch ans Steuer setzen?«

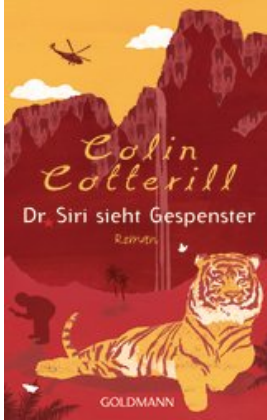
»Ei gewiss doch. Wen sollte ich auch überfahren?«

Siri nickte und eskortierte ihn zur Tür. Civilai hatte recht. An einem Sonntagnachmittag im März schien es, als befände sich Vientiane in den Klauen einer todbringenden Seuche. Zwar mochte der eine oder andere Motorradfahrer der nachmittäglichen Hitze trotzen, mochte hier und da ein Hund auf dem Asphalt liegen und sich die Flöhe aus dem Pelz brennen lassen. Aber die meisten Leute waren zu Hause und warteten darauf, dass die Sonne unterging.

Später, in der Dämmerung, hüpfen die jungen Mädchen paarweise auf ihre Fahrräder und fuhren die Fanguom Road entlang, aalten sich in der schwachen Brise, die vom Fluss heraufwehte und boten sich den Knaben dar, die ebenfalls paarweise in die andere Richtung radelten. Noch lange nach Einbruch der Nacht wischten sie sich mit den rosa Taschentüchern ihrer Mütter die schweißnasse Stirn.

Ende einer Durchfallkranken

Die alte Tante See wohnte in einem Schuppen hinter einer baufälligen, weiß getünchten Villa aus der französischen Kolonialzeit, die jetzt fünf Familien beherbergte. Ihren mageren Lebensunterhalt verdiente sie sich mit den überreifen



Colin Cotterill

Dr. Siri sieht Gespenster

Roman

Taschenbuch, Broschur, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46693-1

Goldmann

Erscheinungstermin: August 2010

Mysteriöse Todesfälle im exotischen Laos führen Dr. Siri diesmal in die alte Königsstadt Luang Prabang

Etwas Wildes und Böses macht die Hauptstadt von Laos unsicher. Es scheint, als würde ein entlaufener Bär hilflose Frauen angreifen und töten. Dr. Siri, der einzige Leichenbeschauer von Laos, hat es aber noch mit einem weiteren Fall zu tun: Auch zwei Tote auf einem Fahrrad geben ihm Rätsel auf. Mit Unterstützung seiner Helfer, der Krankenschwester Dtui und ihres Kollegen Herrn Geung, geht Siri den Todesfällen auf gewohnt unorthodoxe Weise nach. Dabei bekommt er es mit einer seltsamen Holztruhe, einem toten Elefanten und einem geheimnisvollen Gärtner zu tun ...

Gewitzt, weise, eigenwillig. Dr. Siri ist ein ganz neuer Charakter im Krimi-Genre.



[Der Titel im Katalog](#)